

Demgegenüber brauchte man, wie wir wissen, mitnichten ein glühender Glaubenskämpfer zu sein, wenn man, ohne eine Gefahr zu riskieren, Juden des Ritualmordes beschuldigen wollte. Die Zahl der Juden, die auf diesem Wege grausam gefoltert und unschuldig hingerichtet wurden, hat in Deutschland die Zahl der gegen den Willen der Eltern getauften Kinder gewiß um ein Vielfaches übertroffen⁵.

Die wohlbekannte Urkunde Kaiser Heinrichs IV. zugunsten der Bürger der Stadt Worms, in der die jüdischen Wormser ganz selbstverständlich miteingeschlossen werden, wozu noch das Speyrer Judenprivileg desselben Kaisers vom Jahre 1090 gerechnet werden mag, stellt eine deutliche Markierung dar. Die gleich danach mit den Kreuzzügen einhergehende Verfolgungszeit scheint zwar unser Judas alias Hermann als ein ephemeres Geschehen betrachtet zu haben, das er nirgends erwähnt. Er wollte offenbar nicht sehen, daß jüdische Existenz auch schon im Diesseits ins Verderben führen könnte.

Wir aber wissen, daß gleich nach Heinrich IV. der Weg abwärts ging — trotz der Privilegien Friedrichs II. und judenfreundlicher Bemühungen Friedrichs III. Die landesherrlichen wie die reichsstädtischen Obrigkeiten wünschten mit wachsender Intensität, sich ihrer Juden zu entledigen, und Anklagen wegen Ritualmord paßten gut in dieses Konzept. Ein beschämendes Kapitel! Indessen — die Leute, welche Christenkinder versteckt hielten, damit dann durch einen Ritualmordprozeß ganze jüdische Sippen ausgerottet werden konnten, waren zwar christlich getauft — sonst nichts. Die Ecclesia des Straßburger Münsters hat für diese Kreaturen kein Auge — aber vielleicht für Judas aus Köln, der sich um das Seelenheil seines kleinen Bruders bemühte⁶.

Schlußbemerkungen zum lateinischen Stil des Autors:

Ein berühmter jüdischer Philologe und Theologe, der Bibelübersetzer Franz Rosenzweig, Freund und Mitarbeiter von Martin Buber, forderte, daß beim Übersetzen das Fremde in die eigene Sprache eingebracht werde, daß der Leser das Fremde als Fremdes in der eigenen Sprache kennenlernen könne. Hat die fremde Sprache etwas zu sagen, dann muß davon die eigene Sprache angereichert werden⁷. Was manchen Leser vielleicht befremdet haben könnte, wurde bei vorstehender Übersetzung bewußt angestrebt, nämlich die umfangreichen Perioden, die sich Hermannus quondam Judaeus zurechtzimmert, im Deutschen nachzuahmen. Es fragt sich nun, kommt dieser Stil auf das Konto von Hermannus oder auf das von Judaeus? Wie mag es sein, wenn

ein im Hebräischen klassischer Observanz beheimateter Jude, der aber am Rhein aufgewachsen ist, sich die Sprache Ciceros zu eigen macht?

Die Herausgeberin zitiert, daß Manitius in seiner bekanntesten Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters bei unserm Autor auf die „ungebührlich langen Sätze“ hingewiesen habe. Man darf fragen, was eigentlich mit „ungebührlich“ gemeint sei — Ciceros Sätze sind oft noch viel länger — und stellt fest, daß der Stil von Hermannus quondam Judaeus offenbar noch nicht ernsthaft erforscht ist. Das ist nicht verwunderlich, wenn man von kompetenter Seite⁸ erfährt, daß die Erforschung der mittelalterlichen Latinität noch im Rückstand und das genannte Werk von Manitius nur als Sammlung von Biographien und Inhaltsangaben anzusehen sei. Warten wir also auf den Fachmann der mittelalterlichen Philologie, der dann gleichzeitig im Hinblick auf das Werk des Hermannus quondam Judaeus im Hebräischen bewandert sein müßte. Ich schließe mit der subjektiven Aussage, daß der Stil unseres Autors mich vielfach durch seinen Schwung beeindruckt hat, und bringe als Probe den Eingangssatz des oben übersetzten c. 14:

„Sciens autem preceptum fuisse a Domino filiis Israel exituris de Egypto, ne vacui exirent, sed egredientes Egyptum spoliarent, nolebam et ego tali doctus exemplo de Egypto, tenebris videlicet iudaice infidelitatis, vacuus exire, sed aliquam inde non auri et argenti seu pretiosi cuiuslibet indumenti, sed rationalem predam abducere, que summi regis templum non solum adornaret, sed et esse meretur secundum illud Pauli apostoli: Templum Dei sanctum est, quod estis vos.“

Kurt Becker

⁵ Für die Zeit von der Mitte des 15. bis zum 16. Jahrhundert finden sich derartige Fälle von grauenhafter Deutlichkeit abgehandelt bei Selma Stern, Josel von Rosheim, Befehlshaber der Judenschaft im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Stuttgart 1959.

⁶ Selma Stern a. a. O. S. 179 ff. räumt ein, daß unter den jüdischen Konvertiten des 16. Jahrhunderts sich wertvolle Menschen befunden haben. Es erscheint daher statthaft, auch dem Jahrhundert unseres Judas aus Köln als einer Zeit der religiösen Bewegtheit zuzubilligen, daß hier Konversionen geschehen konnten, bei denen weder Zwang noch Opportunismus eine Rolle spielten. Ein einhelliges Urteil über solche Vorgänge ist indessen nicht zu erwarten. Vgl. das harte Wort des getauften Juden Eduard von Simson aus dem Jahre 1859: „Das Märtyrertum, das auf dem Judentume lag, ist einer der Gründe gewesen, die den Übertritt zum Christentum einer höher gesinnten Natur unmöglich machten.“

⁷ Franz Rosenzweig, in: Das Problem des Übersetzens, hrsg. von H. J. Störig. Wege der Forschung VIII, Darmstadt 1963.

⁸ Karl Langosch, Lateinisches Mittelalter, Darmstadt 1963, S. 13 und 78.

DER TAUFSTEIN DER PROTESTANTISCHEN PFARRKIRCHE ZU KLEIN-BOCKENHEIM



(Foto: Richard Menges, Kaiserslautern)

Unter den rheinfränkischen Löwentaufsteinen, die in Schulzusammenhang mit dem monumentalen Taufstein aus der ehemaligen Wormser Tauf- und Pfarrkirche St. Johann stehen, ist derjenige in der prot. Pfarrkirche St. Martin zu Klein-Bockenheim (Pfalz) wohl der jüngste (1514?) und letzte¹. Das wormsische Astwerk ist weitgehend zurückgebildet zur Rahmung der acht Kuppelfelder, von denen jedoch nur fünf mit Reliefs geschmückt sind (St. Martin, St. Katharina, Blüte, Schweißbuch der hl. Veronika, Kreuztragung); der Stein stand offensichtlich in einer Ecke. Als spätes Glied in der Kette von Filiationen des genannten Wormser Taufsteins erweist sich das Klein-Bockenheimer Exemplar auch durch die Bereicherung des Astwerks um eine Blüte — eine reizvolle Weiterbildung, die sich auch bei den gleichfalls wormsischen Taufsteinen in Wöllstein (1507), Babenhausen (nach 1500) und Ober-Saulheim (um 1510) findet².

Bisher mußte freilich das qualitätsvolle Stück als Fragment gelten. Bei der Einführung der Reformation hatten die Bilderstürmer in Klein-Bockenheim — wie auch beispielsweise in Landau³ — die vier Löwen des Taufsteinsokkels als „Götzenbilder“ zerschlagen. Spätestens 1689 wanderte

¹ Otto Böcher in: Der Wormsgau 5, 1961/62, S. 56 f., Nr. 41.

² Ebenda S. 58 f., Nr. 44; S. 68 f., Nr. 62; S. 69, Nr. 63.

³ Ebenda S. 48, Nr. 26; der 1506 für die Stiftskirche, die nachmals lutherische Hauptpfarrkirche, der Reichsstadt Landau geschaffene Taufstein diente, nachdem die Franzosen die Mitbenutzung der Kirche durch die Katholiken verfügt hatten, beiden Konfessionen; bei der Ablösung des Simultaneums (1893) wurde er den Katholiken zugesprochen und in die ehemalige Augustinerkirche, die jetzige Katholische Pfarrkirche Hl. Kreuz, übertragen; vgl. Aloys Unold, Die Augustinerkirche in Landau. Erolzheim o. J. (1955), S. 8.

der Taufstein dann überhaupt ins Freie, wo ihm Witterung und Mutwille weitere Schäden zufügten. Erst um 1908 wurde er wieder in der Kirche aufgestellt.

Fast sechs Jahrzehnte später hat er nun auch seine Löwen zurückerhalten. Der akademische Bildhauer Richard Menges (Kaiserslautern), bekannt für seine hervorragenden Ergänzungen fragmentarischer Holz- und Steinskulpturen⁴, hat im Jahre 1965 in Anlehnung an gleichzeitige Löwentaufsteine der Wormser Schule — besonders Bubenheim⁵ — die vier Löwen neu geschaffen und auch die Beschädigungen des Kranzgesimses und der rahmenden

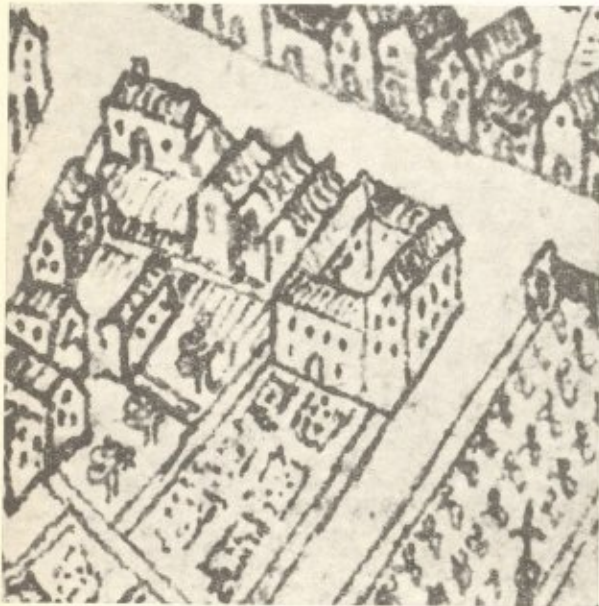
Profile ausgebessert. Nachdem unsere Abb. 49 (Wormsgau 5, 1961/62) das Exemplar noch in seinem ruinösen Zustand zeigen mußte, soll nun dem Leser auch ein Eindruck von der neuen Schönheit des alten Taufsteins vermittelt werden. (s. auch Tafel 1.)

Otto Böcher

⁴ Die jüngsten Schöpfungen Menges' in unserem engeren Raum sind die ergänzenden Wiederherstellungen des gotischen Taufsteins der Evangelischen Stadtpfarrkirche St. Rufus zu Gau-Odernheim und, für dieselbe Kirche, einer vermutlich aus dem ehemaligen Gau-Odernheimer Schloß stammenden Holzvertäfelung der Renaissance.

⁵ Der Wormsgau 5, 1961/62, Abb. 38.

DIE EULENBURG



Die Eulenburg vor 1689

Aus einer Federzeichnung von Peter Hamman, Stadtarchiv Worms

Unter diesem Namen ist noch vielen Wormsern das städtische Altersheim in der Mainzer Straße bekannt. Unbekannt ist jedoch, wie der Name zu erklären ist und daß er ursprünglich „Meilenburg“ lautete.

Im Volksmund hatte sich, da man mit der ursprünglichen Bezeichnung anscheinend nichts mehr anzufangen wußte, dieselbe in „Eulenburg“ umgewandelt. Den Beweis dafür ergibt die Zorn-Meixnersche Chronik¹ „Dr. Meuel wohnte in der Mayntzer Vorstadt, heißt demal aus Mißbrauch Eulburg, anstatt Meils Burg“. Dieser Dr. Balthasar Meiel ist auch wohl der Erbauer des Anwesens. Es hatte auch ein burgartiges Aussehen mit seinen vier Flügeln, die einen Innenhof bildeten, wie man aus Hammans Prospekt deutlich erkennen kann. Der große Garten gehörte ebenfalls bereits dazu.

Dr. Balthasar Meiel entstammte einer führenden Wormser Familie, die bereits im 15. Jahrhundert einige Ratsherren und Bürgermeister stellte. Seine beiden Brüder, ebenfalls Ratsherren, hießen Caspar und Melchior, der Vater hatte sie also nach den heiligen drei Königen genannt. Balthasar war kaiserlicher Kammerrat. 1505 wurde er auf der alten Münz zum bleibenden Schultheiß ausgerufen. 1507 war er mit Philipp Wolff Nolt Bote des Rats in Konstanz², 1508 schickte man ihn an den königlichen Hof. Nicht nur in Worms, sondern auch am Hofe Kaiser Maximilians wurde er für einen „vortrefflichen Juristen“ gehalten. 1502 hatte er den päpstlichen Legaten, den Cardinal Reinmundus, mit einer „schönen lateinischen Oration“ empfangen. Bei dem „großen Auflauf“ in Worms 1513 hielt er sich in Neuhausen auf³.

Der nächste Besitzer war sein Sohn Erasmus Caspar Meiel, der zuerst den Beruf eines Goldschmiedes, dann den eines Seidenkrämers ausübte.

Er war Dreizehner sowie Stättmeister und verstarb am 18. 10. 1562. Beim Empfang des Kaisers Karl V. hatte er an der äußeren Speyerer Pforte die Schlüssel entgegengetragen⁴.

Dessen 1530 geborener Sohn und Erbe der Meilenburg, der Goldschmied, Dreizehner, Bürgermeister und Stättmeister Hans Caspar Meiel war 1594 Deputierter der Stadt auf dem Regensburger Reichstag. Er verstarb am 23. 6. 1601. Sein Epitaph ist noch erhalten.

Aus seiner Ehe mit Ursula Hasloch stammten mehrere Söhne, darunter der Goldschmied und Ratsherr Johann Friedrich Meiel, der als Besitzer des Stammhauses in Worms am 13. 10. 1604 das Zeitliche segnete. Die Jahreszahl 1583 an einem Fenster der Hofseite stammt wohl von einem Umbau.

Dessen Sohn Justus Casimir war dreimal verheiratet und der letzte Meiel auf der Meilenburg. Er nannte sich, wie Kirchenbucheinträge zeigen, Junker Meiel, oder auch Just Casimir Meyel von Wormbs, also so eine Art Selbstädellung. Seine Tochter Johanne Juliane Elisabeth wird bei der am 16. 9. 1621 erfolgten Ehe mit dem Frankenthaler Apotheker Johannes Doläus sogar genannt als Tochter des „Just Casimir von Meil, aus der Meilenburger Vorstadt von Worms“⁵.

„Just Casimir Meiel von Wormbs“ klagte am 27. 1. 1617 wegen einer Schuldforderung seiner Altmutter zu Kirchheim gegen den Grafen von Leiningen.

1644 wird durch die Franzosen vor der Martinspforte alles abgerissen, mit einigen Ausnahmen, darunter zwei adeligen Häusern⁶. Die Meilenburg war auch zerstört, denn auf der Hammanschen Zeichnung vom Mainzertor sieht man sie als dreistöckige Ruine im Hintergrund.

Nun verschwindet auch die Familie Meiel in Worms. Sie hatte ein redendes Wappen, drei Meigelbecher⁷, das auch an der Hofseite angebracht war.

Die Ruine kam nun an die alte Wormser Familie Walther. Der Advokat Wilhelm Elias Walther aus Darmstadt verkaufte sie 1718 an den Handelsmann Roche oder Rochus Chavard. Dieser, ein gebürtiger Savoyade, kam 1699 aus Grünstadt nach Worms. Seine Frau Maria Katharina war eine Tochter des aus Lothringen stammenden reichen Eisenberger Erbbeständers Nikolaus Seibert. Chavard erbaute nun das langgestreckte ein- bis zweistöckige reizvolle Barockhaus mit Mansardendach in drei Flügeln, das uns noch bekannt ist. Er war ein geschickter Handelsmann, errichtete ein Kaffeehaus und eine Pulvermühle. Mit dem Rat schloß er einen Vertrag über den Bau und Betrieb eines Lagerhauses am Rhein. Dieser hatte jedoch auch manchen Ärger mit ihm wegen seiner Zanksucht⁸.

Zu dieser Zeit tritt auch erstmals der Name Eulenburg auf. Im Sterberegister von Liebfrauen steht 1727 der Eintrag „11 May sepulta est Anna Maria Würtenberger ancilla sine oeconomena D: Rock in der Eulenburg“. Vielleicht wandelte Chavard absichtlich den alten Namen um, denn in Ratsprotokollen findet sich dieser weiterhin, so 1773 betreffend „Grabung eines Loches auf die Allemend bey der Meielburg“, oder 1720 „Verbot in den Brunnen an der Meygelburg vor dem Martinstor etwas hineinzuwurfen“⁸.

¹ Zorn-Meixnersche Chronik im Stadtarchiv Worms S. 123.

² Boos: Rheinische Städtekultur.

³ Zorn-Meixner S. 241.

⁴ Zorn-Meixner S. 154.

⁵ Strieder: Grundlagen einer Hessischen Gelehrten und Schriftsteller-geschichte III. S. 167.

⁶ Zorn-Meixner S. 6.

⁷ Über Meigelbecher vgl. Dr. G. Illert: Zeugen des Mittelalters dem Boden entrisen, in: Wonnegauer Heimatblätter III/9.

⁸ Ratsprotokolle im Stadtarchiv Worms.